



Babienter Urne aus der römischen Zeit 2. u. 3. Jahrhundert.

Begleitwort zur Reihe: „Aus Vor- und Frühgeschichte.“

Wer will die Geschlechter zählen, die einst auf unserem heimischen Boden lebten, kämpften und ins Grab sanken! Kein Sänger hat ihrer in unsterblichen Liedern gedacht. Die tiefe Nacht bedeckt sie. Und doch sind sie nicht ganz vergessen! In uralten Gräbern ruht ihre Asche und mit dieser Asche so manches Werkzeug, manche Waffe, manches Schmuckstück, das man den Toten mit ins Grab gab. Des Forschers Spaten hat alles längst ans Tageslicht gebracht und Fund auf Fund sorgfältig gesammelt als altersgraue Urkunden einer fernen, verklungenen Zeit.

In der Prussia zu Königsberg und im Völkermuseum zu Berlin ruhen alle die vor- und frühgeschichtlichen Funde aus unserm Kreise. Sie geben uns Kunde von der Steinzeit, in der man noch keine Metalle kannte, sondern Hämmer, Meißel und Beile aus den zahlreich umherliegenden Steinen herstellte und sich aus Feuersteinsplittern Messer, Knochen-

schaber, Pfeil- und Lanzenspitzen und aus Hirschhorn und Knochen Angelhaken, Dolche und Pfriemen verfertigte, wie man sie bei Reuschendorf und Rudowken, im Moor bei Peitschendorf und an vielen andern Stellen unseres Kreises gefunden hat. (Karten 1 u. 2.) Sie erinnern uns an die Bronzezeit, aus der die Hügelgräber bei Sorquitten, Millucken, Rosarken, Ribben und Ramionken stammen, in denen die Aschenurnen zum Theil in Steinkisten gebettet sind. (Karte 3.) Sie lenken unsern Blick auf die zahlreichen Gräberfelder unseres Kreises, wie z. B. die um Moxthienen (Karten 4—6), mit ihrem Reichthum an Fibeln, Schmucksachen, Werkzeugen und Waffen und mit ihren römischen Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Chr. Geburt, die uns ein Beweis dafür sind, daß auch unser Kreis Beziehungen hatte zu dem regen Tauschverkehr, in dem die Ureinwohner Preußens zu dem römischen Reiche gestanden haben, bis die Umwälzungen der Völkerwanderung diesen Handel unterbrachen. Daß die neuen Stämme, die dann in der Völkerwanderungszeit unsern Kreis durchzogen und teilweise in ihm verblieben, eine nicht geringe Kultur mitbrachten, zeigt die aus der Zeit um 600 stammende wundervolle Greifenkopfschnalle aus Rossen (Karte 7), die typisch gleich den Greifenkopfschnallen aus den gothischen Gräbern der Krim ist. Sie ist aus Bronze gegossen und besteht aus drei selbständigen Theilen, der in einen großen Greifenkopf endigenden Beschlagplatte, dem Schnallenrahmen, der in zwei kleinere Greifenköpfe ausläuft, und einem starken Dorn. Die vier Ecken und die Mitte der quadratischen Beschlagplatte weisen flachgeschliffene Granate als Verzierungen auf. Auch das Auge des die Platte abschließenden Greifenkopfes scheint einen solchen Granat oder Almandin getragen zu haben. Mannigfach sind die sonstigen Verzierungen durch Reihen kleiner Dreiecke, Punkte u. a. — Dunkel lagert für unsern Kreis über der weiteren heidnischen Zeit, in der die Völkerschaften im Osten und Westen unserer Heimatprovinz theilhatten an dem Handelsverkehr mit den arabischen Karawanen, die in Südrußland die Schätze des Nordens gegen Silberschmuck, Münzen und Erzeugnisse des Südens eintauschten. In unsere Provinz scheint dieser Silberabfluß aus dem Süden nur vereinzelt auf Umwegen gelangt

zu sein, vielleicht bei den Wicingerfahrten von Norden her. Der prachtvolle, aus unserm Kreise stammende Silberfund von Marienhof gehört schon dem Ende dieser Wicingerzeit an. Er entstammt dem Anfange des 11. Jahrhunderts.

Mancherlei Reste von Wohnstätten aus dieser jüngeren heidnischen Zeit finden sich noch heute in unserm Kreise. Es sind außer den aus dem 11. Jahrhundert stammenden Pfahlbauten von Schimonken (Karte 8) die zahlreichen Burgwälle, von denen die größeren wie die in Chabrim, Sonntag, Langenbrück, Bosemb, Eichmedien, Sensburg und Jannowen wohl burgähnliche Heidenbauten getragen haben, während andere kleinere, an erhöhten Stellen gelegene, wie die am Sorquitter und Charlotter Kirchhof, auf dem Felde bei Weissenburg (Karte 9) und bei Burschewen als Beobachtungsposten gedient haben mögen, von denen aus bei feindlicher Annäherung die waffenfähige Mannschaft durch lodernde Feuer zur Verteidigung zusammengerufen wurde. Eine aus Bothau stammende Pruzzenkeule des Prussiamuseums zeigt uns die Hauptwaffe, einen mannslangen Stock, der unten dick und ästig war. Außerdem hatte jeder Krieger noch 6—8 kurze Keulen in seinem Gürtel stecken, wie das aus Hartknoch entnommene Bild eines heidnischen Preußen zeigt. (Karte 10). Niemals zog das preußische Heer in den Krieg, ohne vorher an den Kultstätten — oftmals durch Menschenopfer — den Willen der Götter erkundet zu haben. Vielleicht war der kleine Wall in Lasken einer der Orte in unserer Gegend, an denen den Göttern solche Opfer gebracht wurden. Sonst wüßte man nicht, wozu dieser nur wenige Meter breite, nicht weit vom Gehlandsee schön regelmäßig viereckig aufgeschichtete Wall gedient haben sollte. In der Ordenszeit sind die Burgwälle dann nicht unbenuzt liegen gelassen worden. Sie haben vielmehr als Unterbauten von Wildhäusern gedient und wie z. B. die Schanze bei Weissenburg wichtige Verteidigungspunkte (Übergang über die Seenenge am Salentsee vor der Burg Seehosten) zu decken gehabt.

Vergebens versuchten die benachbarten Polen ums Jahr 1000 unsern Vorfahren das Christentum zu bringen. Auch Feuer und Schwert nützten nichts. Unaufhörliche wilde Einfälle unserer galindischen Vorfahren waren die

Folge der Kreuzzüge der Polen. Zwei Jahrhunderte haben diese Kämpfe gedauert, bis schließlich unser in früheren Jahrhunderten so volkreicher galindischer Grenzgau völlig verödet war. Die Sage hat für diese Verödung noch eine andere Erklärung gefunden. Sie erzählt:

Zu der Zeit, als die ersten Christen ins Land kamen, war der Gau Galindien so stark bevölkert, daß es den Einwohnern darin schließlich zu enge wurde. Deshalb befahlen die Vornehmsten im Lande, alle Mägdelein, die zur Welt kämen, umzubringen. Da die Mütter das aber nicht übers Herz bringen konnten, ließ man ihnen die Brüste abschneiden, damit sie keine Kinder säugen könnten. Darüber entstand großes Wehklagen unter den Frauen. Sie gingen zu einer Wahrsagerin und berieten mit ihr, wie sie sich rächen könnten. Die Wahrsagerin schickte darauf zu den Vornehmen des Landes und ließ ihnen sagen: Der Wille der Götter sei es, daß sie ins Land der Christen einfallen und diese bekriegen sollten; sie bedürften dazu weder Waffen noch Rüstung, der Sieg sei ihnen sicher. Dieser Mahnung gehorchten alle kriegsfähigen Männer mit Freude. Überraschend fielen sie ins benachbarte Polenland ein und trieben eine reiche Beute an Menschen und Vieh zusammen. Auf dem Rückmarsch aber entflohen ihnen einige Gefangene, kehrten zurück und meldeten, daß die Galindier ganz ohne Waffen und daher leicht zu besiegen seien. Da brachen die Polen schleunigst auf, holten die Räuber ein und erschlugen sie bis auf den letzten Mann. Als dies die Sudauer und andere Nachbarn der Galindier vernahmen, fielen sie gleichfalls in das Land ein und trieben Weiber und Kinder, und wen sie sonst noch fanden, in die Sklaverei. So wurde das Land leer und wüst.

Begleitwort von KreisSchulinspektor Karl Templin.

Umschlagzeichnung von Frau E. von Saucken.